

**Zeitschrift:** Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein  
**Band:** 9 (1947)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Aus Solothurns Vergangenheit  
**Autor:** Amiet, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus Solothurns Vergangenheit.

Von Bruno Amiet.

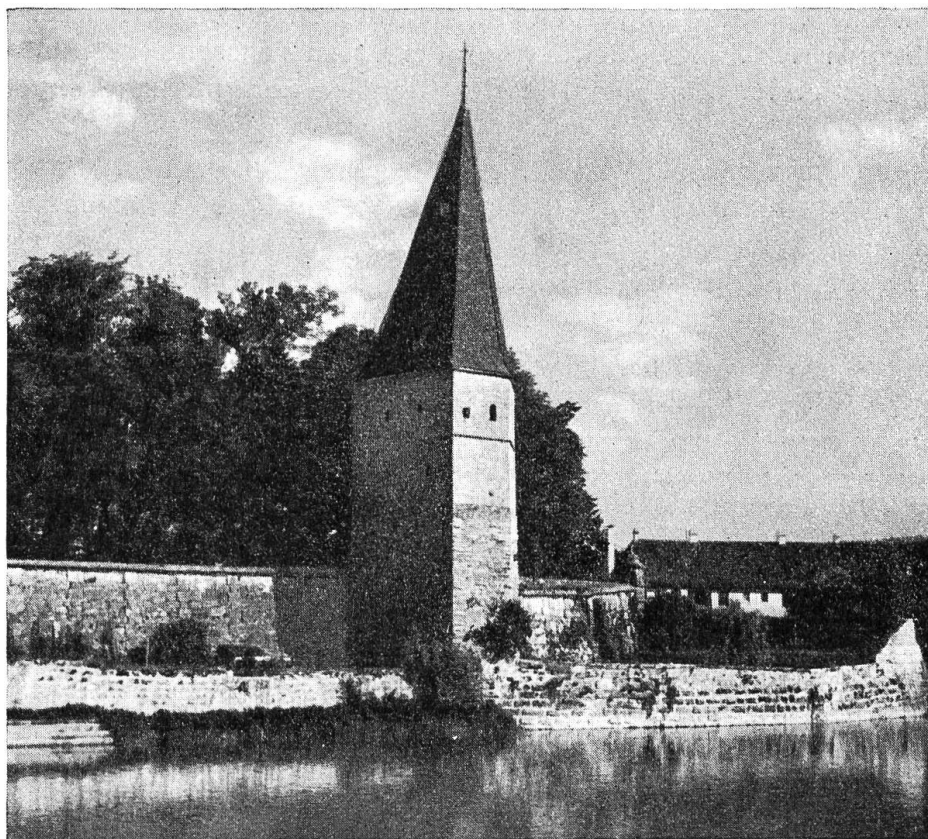
Wie überall im Leben menschlicher Gemeinschaften bestimmten auch in Solothurn mannigfache und verschiedenartige Kräfte und Einflüsse den Gang der Geschichte. Je länger man über diese nachdenkt, um so deutlicher tritt ihre Verflochtenheit mit den geographischen Gegebenheiten, mit den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen Mitteleuropas und mit der abendländischen Geistesgeschichte hervor. Oertliche einzelne Ereignisse gaben dem so weitschichtig bedingten Geschehen das einmalige Gepräge. Die folgenden Zeilen sollen wichtige Komponenten solothurnischer Geschichte in ihren Grundzügen umreissen.

Die Existenz der Siedlung Solothurn lässt sich in ununterbrochener Folge bis in die römische Zeit zurückverfolgen. Ja der Name selbst, der von der Forschung vorderhand als «Burg des Salos» gedeutet wird, ist ohne Zweifel keltischen Ursprungs und stammt wohl aus der Zeit vor der Schlacht bei Bibrakte (58 v. Ch.) her. Bezeichnenderweise ist er uns aber erst in der lateinischen Form aus der Römerzeit bezeugt und lautete damals Salodurum. Der Vicus Salodurum lag auf dem linken Aareufer auf dem Ausläufer der letzten Stirnmoräne des Rhonegletschers. Hier stiessen an der Aare zwei Hochufer zusammen, so dass in dieser Talenge der Fluss zu allen Zeiten verhältnismässig leicht überbrückt werden konnte. Diesen Umstand machten sich die Römer zunutze, als sie die grosse Ueberlandstrasse von Italien nach den Rheinlanden anlegten. So wurde Solothurn auf dem Wege über den Grossen St. Bernhard nach dem Genfersee und von da landeinwärts nach Aventicum über Petinesca zum Jura und hinunter nach Augusta Raurica eine Station, wo man mit Vorteil die Aare überqueren konnte. Diese für das Römische Reich zu allen Zeiten bedeutsame Verkehrslinie wurde dem Orte Solothurn für viele Jahrhunderte zum entscheidenden Schicksal. Als in den letzten Jahren des Kaisers Augustus das militärische Standlager Vindonissa die Reichsverteidigung stützen half, konnte die einmal festgelegte Strasse für die Römer an Wertschätzung nur gewinnen. Von neuem trat das in Erscheinung, als Kaiser Caracalla im Jahre 213 zum ersten Mal dem kriegerischen Volke der Alemannen entgentreten musste. Da wurden die meisten Strassen vom und zum Rhein verstärkt. Vielleicht kamen damals infolge der militärischen Sicherung der Etappe einige Legionäre unter dem Befehl eines Unteroffiziers nach Solothurn, um hier die wichtige Pferdewechselstation zu überwachen. Ihr Anführer weihte 219 n. Ch. der Pferddegöttin Epona einen Altar. Hundert Jahre später, nachdem mehrere katastrophale Einbrüche der Alemannen das Aaretal heimgesucht hatten, erhob sich in Solothurn ein Castrum, das den Brückenkopf sichern sollte. Es sollte den räumlichen Ansatzpunkt der spätantiken und frümittelalterlichen Siedlung bilden. Ungefähr im selben Zeitpunkt, kurz nach 300, mag das Martyrium der Legionäre Urs und Viktor stattgefunden haben. Wenn auch die Legende deutlich spätere Zutaten verrät, wozu auch die Zugehörigkeit zur thebäischen Legion gehört, so ist die Nachricht, die ins Altertum zurückgeht, im wesentlichen nicht zu bestreiten.



Solothurn: Das Bieltor.

Solothurn überlebte den Untergang des Römischen Reiches. Es verdankte das der Verbindung von Gegebenheiten, die alle römischen Ursprungs waren. Die grosse Strasse, die auch fernerhin als Vermittlerin von Italien nach dem Rheine unentbehrlich war, das Castrum, das in unruhigen Zeiten Sicherheit bot, und die Verehrung der Märtyrer in einer Zeit, da das Christentum alle andern Religionen überwand, gaben wechselweise Salodurum eine gewisse Bedeutung, so dass sein Name und seine Existenz nicht vom Erdboden verschwanden. Im Gegenteil, als am Orte vermutlich in karolingischer Zeit ein Klösterlein, bzw. Regularchorherrenstift und ein königlicher Hof gegründet wurden, begann sich städtisches Leben mehr und mehr zu entfalten. Solothurn zählt zu den «gewachsenen Städten». In hochburgundischer Zeit (888—1032) scheinen die Könige Solothurn regelmässig aufgesucht zu haben. Insbesondere glaubt man das von der Königin Bertha, die eine Wohltäterin des Stiftes war. Diese königliche Gunst fiel in eine Zeit, da Burgund den Schutz des benachbarten Deutschen Reiches genoss, seit Berthas Tochter, Adelheid, die zweite Gemahlin Ottos des Grossen geworden war. Da gewann die alte Römerstrasse neuerdings an Wichtigkeit, und mit ihr die Burg Solothurn. Das offenbarte sich im Kampf um das Königreich Burgund, da Herzog Ernst im Streben nach der burgundischen Königswürde in der Nähe von Solothurn sein Lager aufschlug und da später die Kaiser Konrad II. und Heinrich III. in Solothurn ihre burgundischen Reichstage hielten. So erlebte der Ort vor und nach dem Jahre 1000 viele festliche Tage.



Solothurn: Der Krumme Turm.

In den folgenden Zeiten waren es die Zähringer, die durch ihre Politik die Lebensbedingungen der Stadt Solothurn veränderten. Die Herzöge gründeten bekanntlich eine Reihe neuer Städte. Die Gunst, weit und breit der einzige befestigte Ort zu sein, schwand für Solothurn dahin. Insbesondere die Nachbarschaft der kräftig aufblühenden Stadt Bern verschob die geopolitischen und wirtschaftlichen Grundlagen der solothurnischen Geschichte. Bern, breit und kräftig angelegt, verstand es, die politischen Kräfte der Umwelt an sich zu ketten. Der Handelsverkehr, der sich einst nur auf einer Linie, nämlich über Solothurn, durch das Mittelland bewegt hatte, spaltete sich in zwei Ströme auf. Der eine kam von Westen her über Bern und ging nach Burgdorf weiter, der andere, ehemals der einzige, folgte der römischen Strasse über Murten nach Solothurn wie vor der Gründung Berns. Bald war die Zähringerstadt an der Aare weit mächtiger als Solothurn. Dieses geriet noch im 13. Jahrhundert in den bernischen Bannkreis. Wenn aber sicherlich die Gründung neuer Städte dem alten Solothurn schwerwiegende Konkurrenz brachte, so konnte die St. Ursenstadt auch mit Vorteilen rechnen. Die Vermehrung der Städte war zugleich eine Vermehrung des bürgerlichen Standes, was erst den Aufstieg zur bürgerlichen Autonomie und letztlich zur Unabhängigkeit ermöglichte. Und so muss gerade die Schlacht bei Laupen (1339), wo Berner und Waldstätte vereint den westschweizerischen Adel schlugen und die Solothurner sich nur symbolisch mit 18 Reitern beteiligen konnten, zu den epochemachenden Ereignissen solothurnischer Geschichte

gezählt werden. Wie denn auch die feindlichen Kyburger, deren Anschlag auf Solothurn 1382 missglückte und dem Bauerngeschlecht Roth unsterblichen Ruhm eintrug, nur mit Hilfe der Berner niedergerungen werden konnten.

Die seltsam zerrissene Gestalt des Kantons Solothurn ist weitgehend der bernischen Politik zuzuschreiben. Und doch vermochte sich Solothurn durchzusetzen und einen kleinen Stadtstaat zu gründen, der für Jahrhunderte seine Aufgabe erfüllte, die Selbständigkeit des solothurnischen Staatswesens zu sichern. Es war ein Jurapaßstaat, der die Flankendeckung der schweizerischen Eidgenossenschaft, der Solothurn endlich 1481, nach der Fürsprache von Bruder Klaus, beitreten konnte, zu betreuen hatte. Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli 1499 blieb die grosse vaterländische Tat, die im Kampfe um die Freiheit und Unabhängigkeit der ganzen Eidgenossenschaft vom Deutschen Reiche entscheidend zählte.

Die Reformation unterlag in Solothurn, obwohl Bern einen unerhörten Druck ausübte. Oder gerade deshalb? Wollte Solothurn katholisch bleiben, um einer steten bernischen Bevormundung zu entinnen? Man könnte es fast meinen, wenn man die ewigen Reibereien, die die spätmittelalterliche Politik zwischen den beiden Städten erzeugte, nachliest. Sicherlich waren viele Solothurner dem neuen Wesen abgeneigt, und es fehlte auch die starke Persönlichkeit, die das Gemeinwesen auf die Bahn des Neuen mitgerissen hätte. Mit kluger Hand steuerte nach der Schlacht bei Kappel der Schultheiss Niklaus von Wengi Ende Oktober 1533 das Staatsschiff in den sichern Hafen, indem er durch sein mutiges Einschreiten vor der Kanone den gefährlichen Bürgerkrieg mit Bern verhinderte.

Der Katholizismus versetzte Solothurn in eine isolierte Lage. Eingeengt zwischen Bern und Basel musste es doppelt vorsichtig sein, um einem Bürgerkrieg und damit einer drohenden Katastrophe auszuweichen. Diese Lage zwang Solothurn zur Neutralität und zur Vermittlung in eidgenössischen Konflikten. Obwohl der Ort vertraglich nicht zum Stillesitzen verpflichtet war, finden wir ihn doch an der Seite der neutralen Orte.

In solcher Situation wäre die kleine Stadt zur Bedeutungslosigkeit abgesunken, wenn nicht die geschichtliche Verwicklung den Solothurnern den Sitz der französischen Ambassade beschert hätte. Nachdem die Solothurner zum ersten Mal in der Geschichte bei St. Jakob an der Birs (1444) in einem blutigen Ringen mit den Franzosen Bekanntschaft gemacht hatten, knüpften sich bald freundschaftlichere Beziehungen zum französischen Hofe an. Vom 15. bis ins 19. Jahrhundert zogen unzählige Solothurner in königliche Dienste. Die Bande, die den Kleinstaat mit der Grossmacht verband, wurden mit der Zeit oft zu drückenden Ketten. Aber vergeblich lehnten sich dann und wann Männer gegen den französischen Druck auf. Mit dem Sitz der Ambassade hatte der König den letzten Trumpf in seinen Händen. Die französische Ambassade liess sich in Solothurn nieder, weil der alte Vorort der Eidgenossenschaft, Zürich, mit seinem Verbot des Solddienstes und seinem Fernbleiben vom Soldbündnis mit König Franz I. von Frankreich einen Aufenthalt der Franzosen in der Limmatstadt verunmöglichte. Mag der erste Wohnsitz nach 1522 auch provisorisch gedacht gewesen sein, das Provisorium wurde ein De-



Solothurn: Das alte Zeughaus.

finitivum. Geographische und konfessionelle Vorteile und die Ergebenheit der Stadt an die französische Krone hielten die Ambassade in Solothurn fest.

Wenn man schon Solothurn als «Brückenstadt» bezeichnet hat, so trifft diese Bezeichnung ebenso im übertragenen wie im eigentlichen Sinne zu. Nach der Antike kam nämlich die Stadt zwischen die frühmittelalterlichen Kulturen zu liegen. In ihrer Gegend kreuzten sich burgundisches und alemannisches, deutsches und französisches Wesen. Deutlich und anschaulich erkennt man das noch heute an den Bauten der Stadt, wo deutscher und französischer Stil, vorab Barock, zu voller Entfaltung kam. Und die italienische St. Ursen-kathedrale der Neuzeit betont noch einmal den romanischen Einschlag in diese deutsche Stadt an der Grenze der Kulturwelten.

Es war ein Glück für die Stadt, dass die Neuzeit der Industrie und des Materialismus die herrlichen architektonischen Zeugen nicht austilgte. Es darf unter diesem Gesichtswinkel ebenfalls als ein Glück angesehen werden, dass Solothurn nicht Großstadt wurde, wo die Walze der vorwärtsstürmenden Vergrößerung das gute Alte zerstört hätte. Ein glücklicher Stern waltete über der Bürgerschaft, als sie den schützenden Grüngürtel um die Altstadt legte, die Schätze der Vergangenheit für eine dankbare Gegenwart behütete und einen Rest der alten Schanzen aus dem 17. Jahrhundert für die bewundernde Nachwelt rettete.

## Solothurn und seine Umgebung.

Von Emil Künzli.

Solothurn ist die Aarestadt am Fusse des Weissensteins. Fluss und Berg sind eng mit dem Leben der Stadt verbunden. Der Weissenstein ist *der* Berg des Solothurners; wer «auf den Berg» geht, meint den Weissenstein. Die erste grössere Schulreise der Kinder hat dieses Ziel. Dort lernen sie die ersten Bergblumen kennen und erleben, etwa an einem Ferienmorgen, zum ersten Mal einen Sonnenaufgang im Gebirge.

In der Aare schwimmen sie, nachdem es in der anliegenden Badeanstalt gelernt worden ist. Ein halbes Jahrtausend lang belebte rege Schifffahrt das Handels- und namentlich das Transportgewerbe der Stadt. Vier Brücken queren den Fluss. Die jüngste, gleichzeitig imposanteste und schönste, wurde Röthibücke genannt und trägt damit den Namen des höchsten Punktes im engern Weissensteingebiet, des Gipfels, auf den sie hinzielt.

Ueber diese Brücke, auf der in Zeiten normalen Wetters ein schönes, volles Flussbild sich darbietet, sollte man in die Stadt einziehen. Sie führt zwar nicht unmittelbar ins Innere, sondern zur Baselstrasse empor, der grossen, alten Verkehrsroute, welche Solothurn der Länge nach durchzieht von einem Tor zum andern. Eine Allee geleitet uns zum Baseltor, einem der wichtigsten Stadttore der Schweiz, dem «schönsten Werk der damaligen Festungsarchitektur», 1504—1506 erbaut von Meister Gibelin. Durch den schmalen gotischen Eingang gelangen wir unterm Fallgatter durch schon bald zu einem ersten Brennpunkt der solothurnischen Stadtarchitektur. Denn rechts öffnet sich der Zeughausplatz und vor uns steht das alte, breite, mehrstöckige Gebäude, das in seinem Innern eine grosse Harnischsammlung birgt, sowie Waffen, Uniformen und Banner aus allen Jahrhunderten der solothurnischen Kriegsgeschichte; viele schöne Banner — ein witziger Historiker meinte ja einst, aus den gemeinsam siegreich durchgekämpften Schlachten hätten die Solothurner Fahnen heimgebracht und die Berner das eroberte Land behalten. Rechts vom Zeughaus liegt der idyllische Riedholzplatz mit dem mächtigen Rundturm im Hintergrund, flankiert durch ein Stück Wehrgang der alten Stadtmauer. Links gehts am Denkmal von Oberlehrer Roth vorbei zur gotischen Franziskanerkirche und zum Flügelbau der einstigen Residenz des Ambassadors. Gegen Westen fällt der Blick auf die Renaissancefassade des